

Terms: \$2.00 per Annum in Advance. — Address: Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Evangelisch-Lutherisches

Schulblatt.

Monatschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

Deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert im Namen des Lehrerkollegiums des Seminars in Addison

von

Dir. C. A. W. Krauß und Prof. F. Lindemann.

Wort: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht,
denn solcher ist das Reich Gottes.

Matth. 18, 14.

67.25-9

34. Jahrgang. — Januar.

St. Louis, Mo.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

1899.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Inhalt.

	Seite
Vorwort	1
Catechisms and Catechetical Instruction among the Early American Settlers	4
Katechese über das dritte Gebot.....	11
Warum sollen wir Dr. Luthers Schriften fleißig lesen?.....	19
Vermischtes	23
Altes und Neues.....	27



Evang. - Luth. Schulblatt.

34. Jahrgang.

Januar 1899.

No. 1.

Vorwort.

„Ihr seid das Salz der Erde“, sagt unser Herr und Meister Jesus Christus von seinen Christen, seiner Kirche in dieser Welt. Mit diesen Worten hat er ihnen für alle Zeiten ihren hohen Beruf zugewiesen, ihre wichtige Aufgabe gestellt; zugleich aber auch den wesentlichen Unterschied zwischen Welt und Kirche, zwischen Geistlichem und Weltlichem gekennzeichnet. Wohl ist die Kirche in der Welt, aber nicht, um sich der Welt anzubequemen, sondern als Antidot gegen das Verderben, in dem die Welt liegt. Diese Aufgabe haben auch unsere Schulen. So lange sie christliche Schulen, Kirchen- und Gemeindeschulen sein sollen, muß zwischen ihnen und den weltlichen Staatsschulen dieser wesentliche Unterschied bleiben und hervortreten. Das ist ihre nächste und eigentliche Aufgabe, das ist ihr Charakteristikum, dazu sind sie da und nur deswegen werden sie unterhalten, damit auch durch sie die Kirche sich als ein Salz beweiße und bewähre. Unser „Schulblatt“ hat nun seit dreiunddreißig Jahren es zu seiner Hauptaufgabe gemacht, an seinem Teil mitzuhelfen, daß unsere Schulen diesen ihren hohen, einzigartigen Beruf auch erfüllen, und ist von jeher mit aller Entschiedenheit für die Notwendigkeit und segensreiche Wirksamkeit der Gemeindeschulen eingetreten. Unterdessen hat es ein männlich Alter erreicht, hat sich in der Welt umgesehen, hat es mit erlebt, wie sich unser lutherisches Gemeindeschulwesen aus schwachen, geringen Anfängen innerlich und äußerlich entwickelt hat, so daß es jetzt in der ganzen Welt seinesgleichen nicht hat. Wir haben ein Schulwesen, das ganz und gar auf Gottes Wort gegründet ist, ein Kleinod, für das wir Gott nicht genug danken können. Diesen herrlichen Juwel müssen wir bewahren, — nicht im Schrank und Kasten, nicht unter einem Scheffel, sondern im Siegelring an unserer rechten Hand, als einen Schmuck für unsere kirchliche Gemeinschaft. Sein Glanz soll und darf nicht nur nicht erbleichen, sondern soll vielmehr nur noch heller scheinen. Alles andere, was in unsern Ge-

meindeschulen außer dem Worte Gottes gelehrt und getrieben wird, das haben diese mit andern Schulen gemein; aber dies, daß unsere Schulen Religionschulen sind, daß in ihnen Gottes Wort gelehrt wird, daß unsere Lehrer mit ihren Kindern zu Jesu Füßen sitzen, daß unser ganzes Schulwesen auf dem Evangelium gegründet ist und im Sinn und Geist des Evangeliums geleitet wird, das ist unser Ruhm. Und nur wenn wir das unsern Ruhm bleiben lassen, werden wir unserer von Gott uns hierzulande gestellten Aufgabe gerecht werden und ein Salz sein für diese Welt und Zeit.

Nach einzelnen Äußerungen und Thatfachen zu schließen, will es uns aber scheinen, als ob unter uns die Gefahr drohe, daß wir unser Schul-Kleinod nicht mehr recht würdigen und nach und nach der Gedanke sich unter uns Bahn brechen will, daß wir unser Schulwesen nach dem Muster der amerikanischen Staatsschulen formieren müßten. Es werden Stimmen laut, die darauf schließen lassen, als würde bei Errichtung von Schulen, bei Lehrerberufungen, bei Verabfassung der Lehr- und Lektionspläne zc. der Unterricht in dem Worte Gottes zu wenig, der Unterricht in den Realien u. dgl. zu sehr betont. Man fängt an, und will mit den Staatsschulen konkurrieren; will seiner Schule einen Namen machen; viele Kinder an sich ziehen, auf amerikanische Hochschulen vorbereiten u. dgl. mehr.

Wir halten diese Anzeichen für bedenklich. Ein solches Trachten führt auf Irrwege. Es dürfte wohl an der Zeit sein, an dieser Stelle an Christi Wort zu erinnern: „Ihr seid das Salz der Erde.“ Man kann ja das Obgenannte alles haben und anstreben, aber man darf nie und nimmer vergessen, daß es vor allem gilt, Gottes Ehre und sein Reich zu suchen, daß wir auch mit unserm Schulwesen ein Salz sein sollen — das Salz, das Salz der Erde, auf Erden, so lange die Erde steht.

Christus sagt Matth. 24, 4.: „Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe“; und St. Paulus schreibt Kol. 2, 18.: „Lasset euch niemand das Ziel verrücken!“ Diese Worte, meine lieben Kollegen, gelten auch uns für unsere Schularbeit!

Unsere Gemeindeschulen sind Kirchenschulen; sie sind ein kirchliches Institut und die Lehrer an ihnen stehen in einem Kirchenamt, sie haben einen kirchlichen und deshalb göttlichen Beruf. Ihr Beruf muß sich demnach seiner Natur nach mit dem der Kirche decken. Er hat seine Grenzen und unterscheidet sich wesentlich von dem Berufe eines Lehrers an einer Staatsschule. Er ist seiner Entstehung, seiner Natur, seinem Zweck nach unendlich höher und herrlicher, so viel höher, als der Himmel über der Erde ist. Das, was diesen Schullehrerberuf so herrlich macht, ist das Evangelium. Daß ein christlicher Gemeindeschullehrer mitarbeitet „am Wort und in der Lehre“, daß er seine Kinder zu Christo führen soll, daß er sie aufzieht „in der Zucht und Ermahnung zum Herrn“, das hebt ihn über alle bloßen Volksschullehrer und Staatsdiener. Sein Amt,

sein Beruf, seine Schularbeit hat einen viel höheren Zweck; sein Ziel geht viel weiter, als das der Staatsschulen.

„Lasset euch niemand das Ziel verrücken!“ Wenn Christus seiner Kirche befiehlt: „Geht hin und lehret alle Völker“, so giebt er ihr damit den Befehl, das Evangelium zu predigen. Einen andern Befehl, eine andere Aufgabe hat die Kirche nicht in dieser Welt. Dieser Befehl aber gilt unter allen Umständen und Verhältnissen, zu allen Zeiten, für alle Sprachen, Geschlechter und Zungen. Bei allem, was die Kirche unternimmt, bei allen ihren Einrichtungen und Ausrichtungen, soll sie diesen Zweck verfolgen. Alles andere in ihr ordnet sich diesem Zweck unter.

In dem Befehl Christi: „Lehret alle Völker“, ist auch die Kinderschule mit eingeschlossen, denn auch die Kinder gehören zum Volk. Die Kirche hat den Befehl, auch den Kleinen, den Kindern das Evangelium zu predigen und sie zu Christo zu weisen. Wenn daher die Kirche das Mittel der Gemeindeschulen anwendet, um die Kinder „zur Seligkeit“ zu unterweisen, so thut sie damit nichts Selbsterwähltes, nicht etwas, das in ihrem Belieben steht, sondern so thut sie einfach ihre Pflicht, und ihre Gemeindeschulen haben eine göttliche Berechtigung, zu existieren. Kommt sie aber mit ihren Schulen diesem Befehl nicht mehr nach, so haben diese als solche keine Existenzberechtigung mehr. Unsere Schulen sind nicht nur insofern „Pflanzstätten“ der Kirche, als sie ein kirchliches Institut sind und von der Kirche gepflegt werden, sondern auch deshalb, weil sie vor allen Dingen und zunächst die Aufgabe haben, die Kirche, die Predigt des Evangeliums fortzupflanzen. Unsere Schulen sollen den Nachwuchs liefern, damit Christi Befehl: „Lehret alle Völker“, fortgehe und ausgeführt werde bis an das Ende der Tage. Die Kirche mit ihren Schulen hat nicht den Beruf, auf weltlichem Gebiet mit den Staatsschulen in Konkurrenz zu treten. Als kirchliche Gemeinschaft haben wir die göttliche Aufgabe, die allen andern vorgeht, zu der wir **berufen** sind, daß wir unsere Kinder „zum Herrn“, zu Christen, zu Bürgern des Himmelreichs erziehen und unsere Schulen Übungsstätten der Gottseligkeit sein lassen. Unsere Schulen sollen Leuchter sein, in denen das Licht des Evangeliums brennt und hineinscheint in die Finsternis. In ihnen soll der ganze Unterricht getragen und durchdrungen sein vom Evangelium und alles Thun und Treiben geheiligt werden durchs Wort Gottes und Gebet.

Daß wir in unsern Schulen auch weltliche Fächer lehren, ist etwas Accidentelles. Der Unterricht im weltlichen Wissen und Können ist nicht die eigentliche Aufgabe der Kirche und deshalb auch nicht der Gemeindeschulen, sondern Nebensache, und muß es bleiben, wenn unsere Gemeindeschulen nicht ihren Zweck verfehlen und wir uns nicht selbst die Lebensader unterbinden wollen. Lassen wir uns nicht das Ziel verrücken! Wir dürfen die Aufgabe unserer Gemeindeschulen nie darin suchen, daß sie mit den Staatsschulen Schritt halten müssen. Können wir das — und wir

können es an vielen Orten —, so wollen wir Gott dafür danken, wie für alles, was in der vierten Bitte steht, und ihn bitten, „daß er's uns erkennen lasse, und wir mit Dankagung empfangen unser täglich Brot“. Das kommt dann noch „hinzu“, zu dem Einen, das not ist, und wir wollen es nicht verachten, sondern gebrauchen und pflegen und in den Dienst des Evangeliums stellen.

Dieser Unterschied zwischen unsern Gemeindeschulen und den Staatsschulen muß bleiben. Diesen Ruhm wollen wir uns bewahren, diese Krone uns nicht nehmen lassen, daß in unsern Schulen Gottes Wort die Hauptsache ist. Sein Wort wollen wir bewahren; darauf unsere Schulen gründen, es in unsern Schulen pflegen und so dem Herrn „ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk, ein Volk des Eigentums“ erziehen, das allein „das Salz der Erde“ sein kann.

In dem Vorstehenden haben wir Zweck und Ziel, die wir auch fernerhin bei der Redaktion des „Schulblattes“ im Auge behalten wollen, angegeben. Können wir an unserm bescheidenen Teil mithelfen, daß unsern Kollegen ihr Amt recht hoch und wichtig wird und sie die rechte Freude in ihrem Beruf behalten, und mit uns dem Einen seligen Ziel entgegenarbeiten, so werden wir miteinander erleben

Ein gesegnetes Neujahr.

L.

Catechisms and Catechetical Instruction among the Early American Settlers.

The Lutheran Reformation was a world-wide movement of imperishable service not only to Europe but also to our country. The Gospel-truth proclaimed by Luther crossed the European continent with rapid strides, so that, as *Froude* says: “In two years,” from the 31st of October 1517, “there was scarcely perhaps a village from the Irish Channel to the Danube, in which the name of Luther was not familiar as a word of hope and promise.”¹⁾ Europe would certainly have become Lutheran before long, had there not been a deplorable Calvinistic secession and reaction in later years, which checked the wonderful conquests of “Luther’s doctrine pure.”

Nevertheless every branch of Protestantism owes to Luther’s Reformation whatever truth and life it may possess. *Bossuet*, the French prelate, is constrained to say: “The Calvinists, particularly,

1) History of England, II, p. 40.

cannot deny that they have always looked upon Luther and the Lutherans as the authors of their Reformation." The Episcopal archbishop *Laurence* concedes that "the principles upon which our Reformation was conducted, were manifestly *Lutheran*."

Thus the founders of our great republic were imbued with such fundamental principles of thought and doctrine as had been planted and spread in Europe by the Lutheran Reformation. Protestant exiles and Lutheran congregations either intentionally, as in the latter case, or accidentally transplanted the beneficial influence of Luther's Reformation to our shores. Even those Calvinists, that formed the first colonies in our country did owe more to Lutheranism than they were able to realize; and though the Lutheran Swedes finally accepted Episcopalianism, it remains a fact, that also the Protestant Episcopal Church of the *United States* has chiefly conformed her tenets to the Lutheran system of Reformation. In the construction of the *Thirty-nine Articles* great regard was had to the Lutheran Churches, with whom a conjunction was much desired. Even the English *Book of Common Prayer* was, to a large extent, based upon a book of "directions for the public services and administration of the sacraments," prepared by *Melanchthon* and *Bucer*. The "*Bishops' Book*" completed early in the summer of 1537, and to which *Cranmer* is said to have contributed by far the greatest part, was formed after the model of *Luther's Small Catechism*. Parts of that book are nothing but paraphrases of Luther's Catechism.

Holland and England from where came the first colonists to this country had at an early stage come under the influence of Luther's Reformation. The Netherlands were among the first to furnish professors of the "new faith." The Lutheran doctrine was brought into that country by foreign merchants, or introduced with the German and Swiss soldiers, whom *Charles V* had occasion to send there. Protestantism was also transplanted from England by numerous exiles who fled from the persecution of *Queen Mary*. The cities of *Flanders* and *Brabant*, especially *Antwerp*, very early contained congregations of the Lutheran faith, and in this last named city appeared the first edition of *Luther's Catechism*, translated into Dutch, in 1538. In spite of the inquisition the number of Protestants increased rapidly. At the time when the Pilgrims took up their residence in *Leyden*, in 1609, Calvinism had come to prevail, from the influence of France, and of Geneva, where young men were sent to be educated. Yet, among the Dutch emigrants, that established the colonies along the *Hudson*, before the Pilgrim fathers founded *Plymouth*, quite a number of Lutherans came to

this country, bringing with them their Lutheran hymn-books and catechisms, together with other books for devotion.

Turning to *England*, we find, that since the advent of the Reformation Luther's writings had been diffused to such an extent, and with such an effect, that in March 1521, Cardinal *Wolsey* caused a proclamation to be published, warning all persons, both ecclesiastical and secular, under penalty of excommunication and of being dealt with as heretics, that within fifteen days they bring and deliver into the hands of the bishop or his deputy, "*all writings and books of Martin Luther, the heretic.*" This proclamation was to be read in every church at the time of mass.

Does any reader now ask, whence the settlers of Plymouth, who came directly from Holland, and the other settlers of New England whose Puritan brethren were to be found in thousands throughout the Dutch Republic, derived their ideas of religious instruction?

Dismissing, however, for the first, the *indirect* influence of Luther's Reformation upon these Calvinistic exiles, we turn our attention toward those *Lutheran Swedes*, who planted the first Lutheran congregation, as early as 1638, where Wilmington in Delaware now stands.

The news that reached *Gustavus Adolphus*, King of Sweden, from the New World was such, that he rapidly developed a plan for the establishment of colonies in foreign parts, to which emigrants from all Europe were to be invited. A company of English *adventurers* effected the first permanent settlement upon this continent in Virginia, in the year 1607. The Dutch, impelled by the spirit of *mercantile enterprise*, had established a second colony along the Hudson in 1614, and the Pilgrim Fathers, *exiled* from their home, planted a third in New England, in 1620. These *Lutheran Swedes*, however, were sent to the Delaware for the purpose of *planting the true Christian religion amongst the heathen*. The first establishment of Lutheranism in America, therefore, must be regarded as that of a *missionary church*.

The King's death at Lützen did not put an end to the execution of his plans. Oxenstiern, the able Prime Minister of Sweden, urged on the work. Accordingly, in 1637, two ship-loads of Lutheran emigrants sailed up Delaware Bay, bringing with them the Bible, the Augsburg Confession and Luther's Small Catechism.

In the royal instructions sent from Sweden in 1642, by the Governor *John Printz*, he was enjoined to take good measures "that all men, *especially the youth*, be instructed in all the parts

of Christianity, and that a good ecclesiastical discipline be observed and maintained.”¹⁾

In company with the Governor, upon his arrival, came also the Rev. *John Campanius*, as chaplain of the colony. This pious and learned man at once began to preach to the neighboring Indians. Encouraged by the interest the savages manifested in his instructions, he addressed himself diligently to the study of their language. An evidence of his zeal and success is the early appearance of *Luther's Small Catechism*, the very first work ever translated into the language of the Indians. The manuscript was sent to Sweden, to be printed by the government. The printing was delayed, however, by unfavorable circumstances. The Swedish colony on the Delaware was conquered by the Dutch, in 1655. Intercourse with Sweden was almost entirely abandoned. The congregations, unable to supply their pulpits as they became vacant, were compelled to rely for the conduct of public worship upon the zeal and devotion of laymen themselves.

But after forty years of trial, a pious man of Gothenburg, *John Thelin*, interested himself in the spiritual welfare of his countrymen on the Delaware, and he was able to interest the court of Sweden also in their behalf. In 1692 he inquired by letter about their spiritual necessities. The Swedes in their reply, dated May 31, 1693, request, among other things, that books of devotion, Bibles, hymn-books, catechisms, might be purchased in Sweden and forwarded to them. So the government concluded to send a vessel with supplies, together with three ministers for the colony. However, the final departure of the vessel was delayed by the failure of the public printer, *Burkhard*, to furnish the three ministers with the *Indian Catechism* of Campanius. The ministers went not, until 500 copies of this book were placed on board. A copy of this book is in the Philadelphia Library.

It is printed in Indian and Swedish, — the languages alternating. The Swedish portion is printed in German and the Indian in Roman characters. It is dated 1696. The exquisitely executed frontispiece shows the Swedish coat of arms resting on a pedestal of stone and surrounded by a laurel-wreath, capped by the crown. Above the crown is the name *Jehovah* in Hebrew characters enclosed by sunbeams. Among the clouds we see a fluttering ribbon with the inscription: “*Remote et luce at.*” To the right of the coat of arms Sweden is represented by the figure of a woman, holding the open Bible in her right hand and pointing upwards with

1) Hazard's Annals of Pennsylvania.

her left. Opposite is the figure of an Indian, the representative of America, grasping a stone-sword with his left hand. At the foot of the pedestal we read:

Catechismus Lutheri
Lingva
SVECICO-AMERICANA.

Then follows the title-page:

Lutheri
Catechismus,

Öfversatt

på

American-Virginijfe

Spräket.

(Swedish coat of arms.)

Stockholm,

Trykt vthi thet af Kongl. May. tt. privileg.
Burchardi Tryckeri, af J. J. Genath, f.

Anno MDCXCVI.

The third leaf consists of a map showing the Swedish settlements on the Delaware, $11 \times 5\frac{1}{2}$ inches. In the right-hand corner we find the engrossed inscription:

Anno 1654 och 1655
Aerdna Novae Svecicae Carta med
dess Riviers och Landz situation ock
beskaffenhet aftagen och till Carts
förd af

P. Lindström
Ingin. fort if.

Th. Campanius Hölm fecit.

Both for paper and for type the book seems to have been put forth in liberal style. It contains every thing usually found in the old German editions: the five principal parts, the office of the keys, tables of duties, and the very prayers. Appended to it is a vocabulary of Indian words and phrases, which, with the catechism, makes a volume of 160 pp. duodecimo. The pages of the catechism itself number 135.

A second copy of this Indian Catechism was in the Library of the Swedish Lutheran College at Paxton, Ill.¹⁾

After using such endeavors to supply their Indian neighbors with catechetical instruction, these Swedish Lutherans most certainly persisted in their strenuous efforts to train their own children under the influence of the Bible and the catechism. Swedes and Germans used *Luther's Catechism* in all the churches. The system of catechetical instruction began with the children in the family. On Sunday it brought them together, as children of the Church, under the care of the pastor, who also prepared the youth and others of maturer years for a worthy introduction to the communion of the church. The pastor also visited the congregational schools and the families of his people, supervising the catechetical instruction and its progress.

In later years, during the period of *Wrangel's* labors among the Swedes (1759—1768), English and German sects, unable to penetrate the depths of *Luther's Catechism* and to appreciate its simplicity, assailed this book with violent opposition and spoke of it in contemptuous terms. These people opposed the use of what they called the *letter* of the divine word in the instruction of the young. They claimed it to be wrong, and even sinful, to attempt to influence the minds of children by the use of the catechism. "Let the youth," said they, "be unprejudiced, uncommitted, until they shall receive the baptism of fire and the inspiration of the Holy Ghost, which shall all be given in his own good place and time."²⁾

But there were among the Lutherans always men, qualified to estimate the worth and necessity of catechetical instruction, who relied upon it and used it faithfully. *Wrangel*, the provost of the Swedish churches, at a period somewhat later, translated *Luther's Catechism* into the English language. The united Synod of Swedes and Germans approved of this translation, and strongly recommended its use in the English churches.

1) Conf. SCHULBLATT, IV, p. 295.

2) Halle Reports, p. 1199.

About the year 1749, a *German* edition was published by *Benjamin Franklin's* printing office. The types for this edition were furnished by the Corporation for the Propagation of the Gospel in London. The title-page reads:

Der Kleine Catechismus

des seligen .

D. Martin Luthers.

Mebst den gewöhnlichen Morgen-, Tisch- und Abendgebeten.

Welchem die

Ordnung des Heils,

In einem Liede, in kurzen Sätzen, in Frag und Antwort, und in einer Tabelle;

wie auch

Eine Zergliederung des Catechismus,

Das Württembergische

Kurze Kinder-Examen,

die Confirmation und Beichte beygefüget, und etliche Lieder, Freylingshausens
Ordnung des Heils, das Guldene ABC der Kinder, und die sieben
Buß-Psalmen angehängt sind.

Zum Gebrauch der Jungen und Alten.

Small 8°. 125 pages.

This catechism was used by the Lutherans among the *Palatines* in Pennsylvania and by the *Salzburgers* in Georgia.¹⁾

Thus we see that the early Lutherans in this country clung to their catechism and made good use of it. Franklin's edition, large as it was, was rapidly disposed of. The afternoon-services on Sunday, the "Christenlehre," were well attended, and the churches nearly as well filled as for the morning-service. The young men and women, the parents, as well as the children, came, many of them furnished with the Bible in addition to the catechism, searching out and repeating the different proof-passages, and with such earnestness of attention, that the pastors believed that they some-

1) Conf. SCHULBLATT, III, p. 275.

times did more good by this method of instruction than by their regular preaching. Whilst they required the catechism to be committed to memory, they were careful not to overburden the memory, aiming mainly at a clear exhibition of the truth to the understanding and a direct application of it to the heart.¹⁾

Since these early Catechisms form a branch of the literature of education in America which is worthy of retrospective study, it is a pity, that a satisfactory treatment is nearly impossible because of the scarcity of material. These early books for the education of youth, as has been truly said, "were considered too small and unimportant to be preserved in the libraries of the learned, and the copies that were used by children, were generally worn out by hard service or otherwise destroyed." This much, however, may be said, that the vast influence of Luther's Catechism upon the American colonists has been very much underrated by historians. We also may state as a fact, that in consequence of the ravages of the Revolutionary War the blessings of Lutheranism had disappeared and finally were forgotten.

L.

(To be concluded.)

Katechese über das dritte Gebot.

(Nach Schwans Katechismus.)

Einleitung. — Geliebte Kinder! Unter all den Schätzen, die Gott uns Menschen auf Erden gegeben hat, ist ohne Zweifel das Wort Gottes der größte und nützlichste Schatz. Ohne Gottes Wort kann der Mensch weder Gott, noch sich selbst, noch den Weg zur Seligkeit kennen lernen. Das Wort Gottes aber giebt uns über alle Fragen, die unser Seelenheil und unsere Seligkeit betreffen, ganz untrüglichen Aufschluß. — Im dritten Gebot nun, zu dessen Erklärung wir heute kommen, sagt Gott uns, wie er sein Wort von uns gehalten haben will.

1. Wie lautet das dritte Gebot? (Fr. 29.)
2. Was ist das? (Fr. 30.)
3. Wer sagt: „Du sollst den Feiertag heiligen“? Das sagt Gott.
4. Zu wem sagt Gott: „Du sollst den Feiertag heiligen“? Das sagt Gott zu mir und allen Menschen.
5. Was, sagt Gott, sollen wir heiligen? Wir sollen den Feiertag heiligen.
6. Was sollen wir mit dem Feiertag thun? Wir sollen ihn heiligen.

1) Halle Reports, pp. 305. 857.

7. Nun wollen wir erst hören, was unter dem Feiertag zu verstehen ist, und dann, wie er geheiligt wird. — Welchen Tag hatte Gott im alten Testament als Feiertag eingesetzt? Den Sabbath.

8. Welcher Tag der Woche ist der Sabbath? Der siebente Tag.

9. Warum hatte Gott gerade den Sabbath als Feiertag bestimmt? Zum Andenken daran, daß er an diesem Tage von dem Werk der Schöpfung ruhte.

10. Was heißt Sabbath? Ruhen oder Aufhören von der Arbeit.

11. Wer kann mir andere Feste nennen, die Gott im alten Testament zu feiern geboten hatte? Passah, Pfingsten, Laubhütten.

12. Welchen Tag feiern denn wir? Den Sonntag.

13. Kenne mir noch einige andere Festtage, die wir feiern? Weihnachten, Neujahr, Ostern, Pfingsten.

14. Sollten wir nicht, wie die Juden, den Sabbath zc. feiern? Nein. (Fr. 31.)

15. Warum sollten wir das nicht? Im neuen Testament hat Gott selbst dies alles abgethan. (Fr. 31.)

16. Wer hat uns davon frei gemacht? Der Herr Christus.

17. Hat denn Christus ein Recht, den alttestamentlichen Sabbath und Festtage aufzuheben? Ja.

18. Wie spricht Christus selbst Matth. 12? „Des Menschen Sohn ist ein Herr auch über den Sabbath.“

19. Wie kann Christus sagen, daß er ein Herr auch über den Sabbath ist? Weil er Gott ist.

20. Da Christus Gott ist, der das Gesetz vom Sabbath und den andern Festen gegeben hat, was kann er darum mit dem Gesetz auch thun? Er kann das Gesetz wieder aufheben.

21. Doch in dem angeführten Spruch wird nicht mit ausdrücklichen Worten gesagt, daß wir von dem alttestamentlichen Gesetz vom Sabbath und andern Festtagen frei sind. In seiner Epistel an die Kolosser sagt uns Paulus dies mit ausdrücklichen Worten. Willst du mir den Spruch her-sagen? „So laffet nun niemand euch Gewissen machen über Speise“ zc.

22. Was heißt das: „Lasset euch niemand Gewissen machen“? Das heißt: Lasset euch keine Gesetze machen.

23. Und warum, sagt der Apostel, sollen wir uns über Speise, Trank, Feiertage, Neumonden und Sabbathe kein Gewissen machen lassen? Weil Sabbathe zc. Schatten sind von dem, was zukünftig war.

24. Recht. Sie sollten auf Christum hinweisen. In wem ist aber der Körper selbst? In Christo.

25. Es ist also eine schriftwidrige Lehre, wenn gewisse Sekten und Schwärmer lehren, wir Christen im neuen Testament seien verpflichtet, den Sabbath oder den siebenten Wochentag zu feiern. Nun sag mir noch einmal, welchen Tag feiern wir? Den Sonntag.

26. Von wem ist der Sonntag als Feiertag eingeführt worden? Von den Aposteln und der apostolischen Kirche.

27. Weil nämlich die Juden behaupteten, daß wir den Sabbath feiern müßten, wollten die Apostel sich in ihrer christlichen Freiheit nicht binden lassen, und führten den Sonntag als Feiertag ein. Und sie wählten den Sonntag, weil Christus an einem Sonntag von den Toten auferstanden ist. Von wem sind später die Feste, wie Weihnachten, Ostern, Pfingsten 2c. eingeführt worden? Von der christlichen Kirche.

28. Wer hat also den Sonntag und andere Festtage nicht als Feiertage eingefetzt? Gott hat sie nicht eingefetzt.

29. Weshalb feiern wir also den Sonntag und andere Festtage nicht? (Fr. 32.) Nicht aus göttlichem Befehl.

30. Sondern weshalb feiern wir sie? (Fr. 32.) Um Zeit und Gelegenheit zum öffentlichen Gottesdienst zu haben.

31. Du hast gesagt: Wir feiern den Sonntag, um Zeit und Gelegenheit zum öffentlichen Gottesdienst zu haben. Wie nennen wir das Gebäude, wo gewöhnlich öffentliche Gottesdienste gehalten werden? Eine Kirche oder Gotteshaus.

32. Was wird in dem öffentlichen Gottesdienst getrieben? Da wird gebetet, gesungen, gepredigt, getauft und das Abendmahl gefeiert.

33. Warum ist denn das nötig, daß man am öffentlichen Gottesdienst teilnimmt? Weil Gott es geboten hat.

34. Kannst du mir einen Spruch sagen, in welchem uns geboten wird, am öffentlichen Gottesdienst teilzunehmen? Hebr. 10, 25.: „Lasset uns nicht verlassen unsere Versammlung, wie etliche pflegen.“

35. Was für Versammlungen sind hier gemeint? Gottesdienstliche Versammlungen.

36. Was, sagt der Apostel, sollen wir nicht thun? Wir sollen die Versammlungen nicht verlassen.

37. Wenn wir sie aber nicht verlassen sollen, was sollen wir dann wohl thun? Wir sollen an denselben teilnehmen.

38. Daß das dem lieben Gott gefällt, können wir daraus sehen, daß er gerade dieses von der ersten christlichen Gemeinde zu Jerusalem rühmt. Wie heißt es nämlich Apost. 2, 42.? „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre, und in der Gemeinschaft, und im Brotbrechen, und im Gebet.“

39. Nun sage mir noch einmal: Weshalb feiern wir den Sonntag und andere Feste? Um Zeit und Gelegenheit zum öffentlichen Gottesdienst zu haben.

40. Wir wollen nun den Fall setzen, wir kämen in eine Gegend, wo nicht am Sonntag, sondern am Mittwoch der regelmäßige, öffentliche Gottesdienst gefeiert würde, wie bei uns am Sonntag. Welchen Tag müßten wir dann feiern? Den Mittwoch.

41. Und warum müßten wir den Mittwoch feiern? Weil wir sonst keine Gelegenheit hätten, am öffentlichen Gottesdienst teilzunehmen.

42. Das ist recht. So lange die Leute nicht sagen, der Mittwoch sei von Gott als Feiertag eingelegt, und sie hätten den Tag gewählt, weil er ihnen der passendste ist, und sie hätten sich nun daran gewöhnt, müßten wir, um kein Argerniß zu geben, den Tag mitfeiern. Über dem Feiertag im dritten Gebot ist also der Tag zu verstehen, an dem wir Zeit und Gelegenheit haben, dem öffentlichen Gottesdienst beizuwohnen. Und welcher Tag ist das bei uns? Das ist der Sonntag.

43. Was sollen wir mit dem Feiertag thun? Wir sollen ihn heiligen.

44. Wie nun der Feiertag geheiligt wird, sagt uns unser Katechismus in der Erklärung des dritten Gebots. Wie lautet die Antwort auf die Frage: Was ist das? Wir sollen Gott fürchten und lieben zc.

45. Hier wird uns gesagt, wie der Feiertag nicht geheiligt und wie er geheiligt wird, oder was uns im dritten Gebot verboten und geboten ist. Was ist uns im dritten Gebot verboten? (Fr. 33.)

46. Was sollen wir nicht verachten? Die Predigt und Gottes Wort sollen wir nicht verachten.

47. Was ist unter der Predigt zu verstehen? Darunter ist der öffentliche Gottesdienst zu verstehen.

48. Was ist unter dem Wort Gottes zu verstehen? Darunter ist die Bibel, das geschriebene Wort, zu verstehen.

49. Was sollen wir mit der Predigt und Gottes Wort nicht thun? Wir sollen sie nicht verachten.

50. Etwas verachten heißt, es für klein, gering, nutzlos halten und deswegen es gar nicht oder doch nur selten oder nicht in der rechten Weise gebrauchen. Dies Verachten geschieht auf grobe und feine Weise. Wann geschieht es auf grobe Weise? Wenn wir die Predigt und das geschriebene Wort und die Sacramente gar nicht gebrauchen. (Fr. 34 a.)

51. Wie nennt man solche Leute, die das thun? Grobe Verächter des Wortes Gottes.

52. Wo lassen solche Leute sich nie sehen? In der Kirche lassen sie sich nicht sehen.

53. Was lesen sie in ihren Häusern nicht? Sie lesen die Bibel nicht.

54. Wenn Gott ihnen Kinder schenkt, was thun sie dann meistens nicht? Sie lassen die Kinder nicht taufen.

55. An welchem heiligen Mahl nehmen sie nicht teil? Sie nehmen nicht am heiligen Abendmahl teil.

56. Was können solche Leute nicht sein? Sie können keine Christen sein.

57. Wie spricht nämlich der Herr Christus Joh. 8, 47.? „Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort“ zc.

58. Feiern denn solche Leute den Sonntag nicht? Ja, sie feiern ihn.

59. Wozu wenden ihn aber die meisten an? Um zu ruhen oder allerlei Vergnügungen nachzugehen.

60. Besonders das letztere ist der Fall. Sehr viele Menschen meinen, wenn sie am Sonntag kein Vergnügen gehabt haben, dann sei der Tag verloren. Ist es denn Sünde, wenn man am Sonntag auch einem solchen Vergnügen nachgeht, an dem ein Christ sonst teilnehmen könnte? Ja, wenn man deswegen den Gottesdienst versäumt.

61. Wen verachten die Leute eigentlich, die Gottes Wort und Sakramente gar nicht gebrauchen? Die verachten Gott.

62. Wer ist es nämlich, der durch die Prediger, so lange sie Gottes Wort verkündigen, zu uns redet? Das ist Gott.

63. Beweise mir das mit einem Spruch. Luk. 10, 16.: „Wer euch höret“ 2c.

64. Diese Worte spricht Christus zu seinen Predigern. Wen hören wir also, wenn wir die rechten Prediger hören? Wir hören den HErrn Christum.

65. Warum redet er denn zu uns? Damit wir selig werden.

66. Wen verachtet man aber, wenn man die Prediger und das Wort Gottes, das sie predigen, verachtet? Man verachtet Gott.

67. Was wird Gott aber mit dem Menschen thun, der ihn und sein Wort verachtet? Er wird ihn verdammen.

68. Beweise mir das mit einem Spruch. Hos. 4, 6.: „Du verwirfst“ 2c.

69. Von welchen Leuten im neuen Testament wird uns ausdrücklich gesagt, daß sie Gottes Rat wider sich selbst verachteten? Von den Pharisäern und Schriftgelehrten.

70. Wie zeigten sie diese Verachtung? Daß sie sich nicht von Johanne taufen ließen.

71. Wen wollten sie auch nicht hören? Den HErrn Jesum wollten sie nicht hören.

72. Solch grobe Verächter des Wortes Gottes seid ihr, liebe Kinder, nicht, denn ihr kommt ja zur Kirche und lernt in der Schule Gottes Wort. Aber es giebt auch eine feine Verachtung des Wortes Gottes und davon seid auch ihr gewiß nicht frei. Wie wird nämlich die Predigt und das Wort Gottes auf seine Weise verachtet? Wenn wir die Predigt und das geschriebene Wort Gottes und die Sakramente faumselig oder leichtfertig gebrauchen. (Fr. 34 b.)

73. Was heißt, das Wort Gottes faumselig gebrauchen? Es nicht so fleißig gebrauchen, als man soll und kann.

74. Wie viele Christen wird es wohl geben, die sich davon freisprechen können? Gar keine.

75. Welche Entschuldigungen hört man oft wegen faumseligen Gebrauchs des Wortes Gottes? Mangel an Zeit, schlechte Witterung, Unwohlsein.

76. Wofür sind solche Entschuldigungen oft ein Beweis? Daß man Gottes Wort verachtet.

77. Was heißt, das Wort Gottes leichtfertig gebrauchen? Es nicht mit rechter Andacht gebrauchen.

78. Wer kann mir sagen, wann man Gottes Wort in der Kirche leichtfertig gebraucht? Wenn man während der Predigt schläft.

79. Sagst du mir noch ein Beispiel? Wenn man mit dem Nachbar plaudert oder sonst unaufmerksam ist.

80. Wann gebraucht man im Hause beim Hausgottesdienst das Wort Gottes leichtfertig? Wenn man beim Lesen desselben nicht andächtig zuhört.

81. Merkt euch das, liebe Kinder! Was thut man, wenn man das Wort Gottes so gebraucht? Man verachtet das Wort Gottes.

82. Wie viele unter euch werden von solcher Verachtung frei sein? Gar keine. Du hast Recht. — Ja, von Natur verachten wir alle Gottes Wort und Sakrament, und diese böse Natur zeigt sich immer wieder. Darum ist es nötig, daß wir immer wieder hören, was Gott uns verboten hat, damit wir unsere Sünde erkennen, dafür Buße thun und dagegen kämpfen.

83. Doch im dritten Gebot hat Gott uns nicht nur etwas verboten, sondern auch etwas geboten. Was ist uns im dritten Gebot geboten? Wir sollen die Predigt und Gottes Wort heilig halten, gerne hören und lernen. (Jr. 35.)

84. Was sollen wir also mit der Predigt und Gottes Wort thun? Wir sollen sie heilig halten, gerne hören und lernen.

85. Gottes Wort heilig halten heißt, es für Gottes Wort erkennen und halten und es mit Ehrfurcht, mit einer heiligen Scheu gebrauchen. Kannst du mir einen Spruch sagen, in dem uns gesagt wird, daß wir uns vor Gottes Wort fürchten sollen? Jes. 66, 2.: „Ich sehe an den Elenden, und der zerbrochene Geist ist, und der sich fürchtet vor meinem Wort.“

86. Was sollen wir ferner mit der Predigt und Gottes Wort thun? Wir sollen sie gerne hören.

87. Wie sollen wir sie hören? Gerne.

88. Wenn also der Sonntag oder ein anderer Festtag kommt, wohin sollen wir dann wohl gerne gehen? Wir sollen gerne in die Kirche gehen.

89. Wozu sollen wir aber in die Kirche gehen? Die Predigt zu hören.

90. Beweise mir das mit einem Spruch? Pred. 4, 17.: „Bewahre deinen Fuß“ 2c.

91. Was heißt das: „Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause Gottes gehst“? Wenn du zur Kirche gehst, denke daran, wo du hingehst.

92. Schön. Was sind nach unserm Spruch solche Leute, die nicht zum Hause Gottes kommen, daß sie hören? Sie sind Narren.

93. Was thun solche, so oft sie so zum Hause Gottes kommen? Sie thun Böses.

94. Gegen welches Gebot sündigen sie? Sie sündigen gegen das dritte Gebot.

95. Wie halten sie das Wort Gottes nicht? Sie halten es nicht heilig.

96. Was Gott in dieser Beziehung von uns fordert, sagt uns David im 26. Psalm. Sagst du mir diesen Spruch? Ps. 26, 6—8.: „Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar“ zc.

97. Was will David sagen mit den Worten: „Ich halte mich“? Ich gehe fleißig hin.

98. Wo geht er fleißig hin? Da man höret die Stimme des Dankens und da man predigt alle Gottes Wunder.

99. Wo hört man aber die Stimme des Dankens und predigt man alle Wunder Gottes? In der Kirche, in dem Gotteshaus.

100. Nun seht: David war ein hoherleuchteter Mann, er war sogar ein Prophet, und doch ging er in das Haus Gottes, die Predigt zu hören. Mit welchen Worten sagt er, daß er gerne hinging? Mit den Worten: „Ich habe lieb die Stätte deines Hauses.“

101. Wer sagt mir ein Beispiel einer Frau aus dem Neuen Testament, die sehr fleißig in den Tempel ging? Die Prophetin Hanna.

102. Was wird von ihr gesagt? Daß sie nimmer vom Tempel kam.

103. Sollen auch wohl die Kinder fleißig in die Kirche gehen, das Wort Gottes zu hören? Ja, allerdings.

104. Mit wessen Beispiel kannst du das beweisen? Mit Jesu Beispiel.

105. Wie alt war Jesus, da er als Knabe im Tempel mitten unter den Lehrern saß? Er war zwölf Jahre alt.

106. Was that er denn unter den Lehrern? Er hörte zu und fragte sie.

107. Wenn einem Menschen aber das Hören des Wortes Gottes etwas nützen soll, als wessen Wort muß er es dann hören und aufnehmen? Er muß es als Gottes Wort hören und aufnehmen.

108. Wie rühmt der Apostel die Thessalonicher in dieser Beziehung? 1 Thess. 2, 13.: „Da ihr empfinget von uns das Wort göttlicher Predigt“ zc.

109. Von wie vielen Menschen sollte man dasselbe rühmen können? Das sollte man von allen Menschen rühmen können.

110. Wer will, daß alle Menschen die göttliche Predigt hören und als Gottes Wort aufnehmen sollen? Gott will es.

111. In unserm Katechismus wird aber nicht nur gesagt, daß wir die Predigt heilig halten und gerne hören sollen, sondern auch Gottes Wort. Darunter ist das geschriebene Wort zu verstehen. Wo sollen wir das auch heilig halten und gerne hören und lesen? In unsern Häusern.

112. Wie nennen wir den Gottesdienst, wenn die Familie zusammen Gottes Wort liest, betet zc.? Den Hausgottesdienst.

113. In wie vielen Häusern soll Hausgottesdienst gehalten werden? In allen Häusern.

114. Wer will das haben? Gott will es haben.

115. Kannst du mir das mit einem Spruch beweisen? Kol. 3, 16.: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen“ 2c.

116. Wie sollen wir das Wort Christi unter uns wohnen lassen? Reichlich.

117. Kann man das aber reichlich nennen, wenn ein Mensch aus sieben Tagen nur an Einem, dem Sonntag, das Wort Gottes gebraucht? Nein.

118. Da nun aber der Regel nach nur am Sonntag das Wort Gottes öffentlich gepredigt wird, wo muß da der Mensch Gottes Wort auch betrachten, wenn er dieser Vermahnung nachkommen soll? Zu Hause. — Das liegt auch in den Worten: „Lehret und ermahnet euch selbst“ 2c.

119. Was sollen wir drittens noch mit der Predigt und Gottes Wort thun? Wir sollen sie lernen.

120. Was darunter zu verstehen ist, sagt uns Christus Luk. 11. Sagst du mir den Spruch her? „Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren.“

121. Was hören heißt, wißt ihr. Wer sagt mir aber, was es heißt, das Wort Gottes bewahren? Das heißt, es glauben.

122. Das ist recht. Das Wort Gottes bewahren, heißt, es glauben, festhalten und darnach leben. Welche von den Zuhörern werden nach Jesu Wort selig? Die es nicht nur hören, sondern auch bewahren.

123. Nun noch eins. Wie nennt man die Leute, die das Wort Gottes in der Kirche öffentlich predigen? Die nennt man Pastoren.

124. Die sollen wir hören. Wer muß nun wohl dafür sorgen, daß Pastoren da sind und erhalten werden? Die Zuhörer.

125. Beweise mir das mit einem Spruch? Gal. 6, 6.: „Der unterrichtet wird mit dem Wort“ 2c.

126. Wer sind die, die mit dem Wort unterrichtet werden? Das sind die Zuhörer.

127. Und wer sind die, welche die Zuhörer unterrichten? Das sind die Pastoren.

128. Was sollen die Zuhörer ihren Pastoren mitteilen? Allerlei Gutes.

129. Was heißt das? Sie im Irdischen unterhalten.

130. Wenn also jemand wohl zur Kirche gehen will, aber nichts zur Erhaltung von Pastor und Lehrer, Kirche und Schule beitragen will, gegen welches Gebot sündigt der? Gegen das dritte Gebot.

131. Was verachtet ein solcher nämlich? Er verachtet Gottes Wort.

132. Was schätzt er höher, Gottes Wort oder sein Geld? Sein Geld schätzt er höher.

133. Nun sage mir noch einmal: Was ist uns im dritten Gebot geboten? (Fr. 35.) Wir sollen die Predigt und Gottes Wort heilig halten, gerne hören und lernen.

134. Wie viele Menschen halten dieses Gebot vollkommen? Gar keine.

135. Was haben wir mit der Übertretung dieses Gebots verdient? Die ewige Verdammnis.

136. Können wir aber nicht hoffen, selig zu werden? Das können wir hoffen.

137. Wer hat auch dieses Gebot für uns erfüllt? Jesus Christus.

138. Wann kommt uns seine Erfüllung zu gut? Wenn wir von Herzen an ihn glauben.

139. Um Christi willen will Gott uns unsere Sünden vergeben. Was müssen wir aber thun, nachdem wir zum Glauben gekommen sind, um unsern Glauben zu beweisen? Wir müssen versuchen, das Gebot so vollkommen als möglich zu erfüllen.

Nun, Gott gebe euch, daß ihr allezeit die Predigt und das Wort Gottes heilig haltet, gerne hört und lernt. Dann habt ihr einen großen Schatz, denn das Wort Gottes allein ist es, das euch recht glauben, gottselig leben und selig sterben lehrt. Amen.

(Eingefandt von Hrn. P. S . . .)

Warum sollen wir Dr. Luthers Schriften fleißig lesen?

Wenn wir Dr. Walthers Aufsätze in den alten Jahrgängen der theologischen Zeitschrift „Lehre und Wehre“ und in dem Synodalorgan (unserer Synode) „Der Lutheraner“ lesen, so werden wir finden, daß er immer und immer wieder sowohl die Pastoren und Lehrer als auch die Gemeindeglieder auffordert, doch ja Luthers Schriften fleißig zu lesen. Und oft thut Walther das mit seinen eigenen Worten, öfter aber noch mit den Worten anderer. Wer, wie Walther, seinen Luther liebgewonnen hat, der kann gar nicht anders, er muß auch andern sagen, was man an diesen Schriften Kostliches hat.

Wem die alten Jahrgänge der genannten Zeitschriften bekannt sind, der wird bestätigen, was ich eben geschrieben habe.

Für die jüngeren Lehrer in unserer Synode erlaube ich mir — nach Dr. Walthers Vorbild, einige Zeugnisse anzuführen, die sie bewegen sollen, in den Schriften Luthers zu forschen.

1. „Denn wer von dieser Speise (Luthers Schriften) einmal gekostet hat, der verlangt sicherlich nach mehr.“ (Dr. Walther, „Lutheraner“, XXXVI, 176.)

2. „Was die Verbreitung der einzelnen Schriften Luthers betrifft, sollte das ein überflüssiges Beginnen oder ein solches sein, welches dem Geiste des Reformators fremd wäre? Was ein geistreicher Mann, der sich in früherer Zeit um die Bekanntschaft unsers Volkes mit Luthers Schriften ein bleibendes Verdienst erwarb, in dieser Beziehung gesagt hat, das hat

noch heute nicht ganz aufgehört, Wahrheit zu sein. „Allzulange“, sagt derselbe, „gehörten Luthers Schriften zu den Büchern, die mehr gelobt als gelesen werden. — Wer etwa noch Kenntnis von Luther als Schriftsteller und Redner wünschte, nahm sie gewöhnlich nur aus abgerissenen Stellen, die man in andern Büchern fand, oder aus Sammlungen von Kernsprüchen, die, in Vergleichung mit den Schriften selbst, doch nur sind, was ein Blumenstrauß ist gegen den Garten selbst oder die grüne Aue.“ . . . Die Meinung, daß wir für unser Volk dieser Schriften nicht mehr bedürfen, weil man in Einsicht und Erkenntnis viel weiter geschritten sei und nun auf einer höheren Stufe stehe, diese Meinung werde ich nicht zu berichtigen brauchen, da dies längst vor mir geschehen ist. „Eine sonderbare Einbildung“ nennt sie der oben berührte geistreiche Mann und fährt fort: „Die Welt ist fortgeschritten und schreitet fort in der Gelehrsamkeit, nicht in der Gottseligkeit; in der Bücherkenntnis, nicht in der Menschenkenntnis. Man hat neue Meere, aber nicht neue Tugenden entdeckt; man hat allerlei Kunst vervollkommenet, nicht das Vermögen der Menschen erhöht, . . . das Vortreffliche jeder Art ist über alle Zeit, erbleicht nicht, schwindet nicht. . . . Was man die richtige Erklärung nennt, ist gut, aber nicht das Beste. Innigkeit der Erkenntnis kommt der Seele; wer sie dazu leiten kann, der ist der rechte Meister.“ („Lutheraner“, IV, 133.)

3. „Blicken wir aber vom Inhalt auf die Form: welche Schriften reden volksmäßiger und gesunder nach Sprache und Gedanken, als die unsers Reformators? Aus diesem Born verjüngender Sprachfrische haben eingestandenemaßen jene Männer getrunken, welchen wir die Wiederherstellung des deutschen Schrifttums danken. An diesen gesunden, urkräftigen Tönen hat sich erquickt, wer nur immer mit deutschem Herzen die Schönheit deutscher Sprache zu fühlen verstand. Kein Volk der neuern Welt hat Schriften wie diese, die in den verschiedensten Zeiten wie die kräftigende Flut der Meereswogen alternde Gedanken und Redeweisen zu jugendlichem Ausblühen gekräftigt hätten. Und wahrlich auch unserer Zeit mit ihrer Bewunderung gallischer Glätte und geleckter Formvollendung wird eine Auffrischung aus diesem Quell ursprünglicher Sprachmeisterschaft zu mehr denn bloß äußerlichem Segen gereichen.“ (Aus einer Rede von Dr. und Prof. G. C. A. Harleß.)

4. „Seine Lutherstudien beginne man nicht mit solchen Schriften, welche Luther nicht selbst ausgearbeitet hat, sondern nur Zuhörer seiner mündlichen Vorträge in der Eile nachgeschrieben haben.

„Es ist jetzt mit Hilfe der Stenographie noch schwer, eine Rede genau nachzuschreiben, wie sie gehalten wird; damals hatte man aber noch keine Idee von der Kunst. Daher kommt es denn, daß die Schriften Luthers, welche von Zuhörern aufgezeichnet sind, bei weitem den Schriften nicht gleichkommen, die Luther selbst ausarbeitete. Da ist etwa einmal ein Satz weggefallen, dort ist ein anderes Wort gebraucht, als Luther gebraucht

haben würde, hier ist hinzugesetzt, was Luther gar nicht gesagt hat 2c. Bei solchen Schriften weiß man darum nie ganz genau, ob man den reinen Luther hat.

„In seiner Sprache aber ist Luther unnachahmlich; er hat das süßeste, herrlichste, einfältigste Deutsch geschrieben, so daß selbst Grimm sagt, wir seien alle Schüler Luthers. Darum nehme man sich in acht und lese stets die Einleitungen, welche über die Ausarbeitung der Schrift Auskunft geben.“ (Dr. Walther, „Lehre und Behre“, XXXIII, 309.)

5. „Wir wollen aus Luthers herrlichen, geistreichen Schriften wie Bienen köstlichen Honig sammeln.“ (Dr. Walther, „Lutheraner“, I, 55.)

6. „Rücksichtlich der Sprache Luthers herrscht seit alters her die ungeteilteste Anerkennung ihrer genialen Meisterschaft. Ein Mann, der, obwohl er unsern neuhochdeutschen Volksdialekt doch erst bilden mußte, ihn gleich so vollendet zu bilden verstand und uns eine Bibelübersetzung geben konnte, von der selbst Klopstock bekennt, er habe sein Deutsch aus ihr gelernt, — ein solcher Mann bleibt natürlich schon auf sprachlichem Gebiete eine klassische Größe. . . . Denn, vergessen wir es nicht, er war der gottbegnadete Schöpfer einer ebenso deutschen, als echt evangelischen Kanzelsprache!“ (A. Richter, „Luther als Prediger“, ein Vortrag. S. 27.)

7. „Die Frage: Warum sollen wir Dr. Luthers Schriften fleißig lesen? sollte im Kreise unserer Leser oft besprochen werden. Wir bedürfen fort und fort der Anregung. Satan sucht uns, wie von allem Guten, so auch vom Lesen der Schriften Luthers abzuhalten, weil er weiß, welcher Abbruch durch dieselbigen seinem Reich geschieht. Unsern Lehrern wird es daher gewiß lieb sein, wenn wir ihnen zu ihrer Ermunterung aus dieser Rede“ (gehalten 1570 von dem lutherischen Theologen M. Conrad Porta) „etwas mitteilen.“ So schreibt Dr. Walther im „Lutheraner“, XXXVI, S. 113, und citiert nun reichlich aus dieser eben genannten Rede Portas. Im zweiten Teil der Rede Portas läßt er andere für sich reden und führt an, was Melancthon, was Nikolaus Amsdorf, was Dr. J. Brenz, was Dr. Urbanus Rhegius u. a. m. sagen. Skizziere ich nun.

„a. Melancthon pflegte, wie Matthesius erzählt, eine Vergleichung der Theologen an der Wittenberger Universität anzustellen; Dr. Joh. Bugenhagen Pomeranus nannte er einen Grammatiker; . . . sich selbst nannte er einen Dialektiker; . . . Dr. Justus Jonas nannte er einen Redner; . . . von Dr. Luther aber sagte er, derselbe sei alles in allem.

„b. Amsdorf schrieb in der Vorrede zum ersten Teil der lateinischen Werke Luthers: Wenn ich frei und offen die Wahrheit sagen soll, so führt mich die Vergleichung der Auslegungen auf dieses Urteil, daß ich dafür halte, daß alle Auslegungen, alte und neue, auch wenn sie in eine Masse zusammengebracht würden und das Beste daraus genommen würde, doch mit dieses Mannes Schriften nicht verglichen werden können. Ich weiß wohl, wie ruhmredig dies geredet scheint und wie viele dieses Lob Luthers

ärgert, aber wie auch andere von dieser festen Behauptung urtheilen mögen, ich halte dafür, daß seit den Aposteln niemand mit so großer Weisheit, Glauben, Beständigkeit begabt gewesen ist, noch auch künftig sein wird, wie wir sie in dem ehrwürdigen Mann Dr. M. L. gesehen haben, nicht ohne Bewunderung der Gaben Gottes; und ich zweifle nicht, daß die fromme Nachwelt ebenso urtheilen wird, wenn wir Alten, die jetzt der Kirche vorstehen, aus diesem sterblichen Leben werden abgerufen worden sein.

„c. Urbanus Rhegius schrieb an einen Freund: Als ich nach Sachsen reiste, habe ich einen ganzen Tag mit Luther, dem Manne Gottes, in Koburg zugebracht und ich habe keinen angenehmeren in meinem ganzen Leben zugebracht. Ein solcher und ein so großer Theolog ist Luther, daß kein Zeitalter einen ähnlichen gehabt hat. Um so mehr muß ich die Dummheit und Anmaßung der Karlstädianer verwünschen, die sich schmeicheln, als könnten sie mit Luther verglichen werden, dessen Schatten sie nicht erreichen mit aller ihrer Weisheit, damit sie sich groß machen. Immer ist mir Luther groß gewesen, aber nun ist er's mir im höchsten Grade; denn ich habe gegenwärtig gesehen und gehört, was man mit keiner Feder Abwesenden schreiben kann.

„ . . . Größer ist Luther, als daß er von jedem Klügling könne oder solle beurteilt werden. Siehe, wie herrlich die Gnade Gottes in des Mannes Schriften ist, dessen ich mich wahrlich nicht schäme. Ich will sagen, was ich denke: wir schreiben zwar alle, und treiben die heilige Schrift, aber mit Luther verglichen sind wir Schüler. Dieses Urtheil fließt nicht aus der Liebe, sondern die Liebe aus dem Urtheil. Ich verachte keinen, ich will lieber verachtet als gelobt werden, dagegen aber werde ich nicht leiden, daß Luther, dies auserwählte Werkzeug des Heiligen Geistes, verachtet werde.“

8. „In einem Buch Dr. Martini findet man mehr Kunst und guter Lehre, denn in allen andern Büchern, die nach der Apostel Zeit geschrieben und vorhanden sind. Dr. Martinus war ein rechter Paulus und ein wahrer Elias.“ (Dr. Albarus, „Wider die verfluchte Lehre der Karlstädter“.)

9. „Des Luthers Bücher groß und klein
Laß dir mit Fleiß befohlen sein,
Darin recht offenbaret ist
Der Pabst, der wahre Antichrist,
Und wiederbracht das helle Licht,
Des Evangelii rein Predigt.“

(Dr. Joh. G. Walch, Prof. zu Jena, 1744.)

* * *

Nun noch ein ganz kurzes Schlußwort: Gewiß ist's, daß unsere teure Synode viel, sehr viel zur Verbreitung der köstlichen Schriften Luthers gethan hat und noch thut. Wie, hast du das auch mit der That anerkannt?

Zu der That gehört das Kaufen und es dann recht anerkennen wirst du — wenn du die Schriften auch fleißig studierst. Und wenn du deinen Luther recht gelesen hast, dann wird dir Luther kein Gott oder Göze werden, sondern mit Luthers eigenen Worten wirst du dann — laut, laut sprechen und sagen: „Was ist Luther? ist doch die Lehre nicht mein; ich bin und will keines Menschen Meister sein; ich habe mit der Gemeinde die einige gemeine Lehre Christi, der allein unser Meister ist.“ (Erlanger Ausg. d. Werke Luthers, 22, 55.)

(Eingefandt von P. Aug. Schöpfler.)

Vermischtes.

Ein Bekenntnis Haydns. Joseph Haydn entschuldigte die Heiterkeit seiner geistlichen Tonschöpfungen, die ihm mehrfach zum Vorwurf gemacht wurde, mit folgenden Worten: „Ich weiß es nicht anders zu machen. Wie ich es habe, so gebe ich's. Wenn ich an Gott denke, so ist mein Herz voll Freude, daß mir die Noten wie von der Spule laufen. Und da mir Gott ein fröhliches Herz gegeben hat, so wird er mir schon verzeihen, wenn ich ihm fröhlich diene.“ Und ein andermal berichtet er: „Ich war nie so fromm, wie während der Zeit, da ich an der ‚Schöpfung‘ arbeitete. Täglich fiel ich auf die Kniee und bat Gott, daß er mir Kraft zur glücklichen Ausführung dieses Werkes verleihen möchte.“

Trinkbrunnen ohne Trinkbecher. Die Trinkbecher in den Schulhäusern haben schon lange als Mittel zur Verbreitung ansteckender Krankheiten in Verdacht gestanden. Im letzten Viertel des Schuljahrs 1897 wurden 4183 Kinder von den Schulen der Stadt New York ausgeschlossen, davon 265 für Krankheiten, die sich leicht durch einen gewöhnlichen Trinkbecher übertragen lassen, wie Halsfäule, Scharlachfieber, Keuchhusten und Ziegenpeter („mumps“). Von andern, mehr oder weniger durch dasselbe Mittel übertragbaren Krankheiten waren die Masern und Kinderpocken vertreten, desgleichen 702 Fälle ansteckender Augenkrankheiten. Dieselbe Gefahr droht den Erwachsenen durch die Trinkbecher und Trinkgläser an öffentlichen Plätzen, wo an Schwindsucht und allen andern ansteckenden Krankheiten leidende Personen ohne Unterschied aus einem Gefäß trinken. Der „Sanatarian“ beschrieb neulich einen scharfsinnigen Trinkbrunnen, den ein Bürger von Rochester, N. Y., erfunden hat und der, wenn er in allgemeinen Gebrauch käme, bald die Becher und andern Trinkgefäße an öffentlichen Plätzen ersetzen würde. Er besteht aus einem etwa 3½ Fuß hohen marmornen Untergestell, worüber sich ein trichterförmiges Becken von 12 Zoll Durchmesser erhebt. Drückt man nun auf einen Hebel unten am Becken, so schießt ein Strahl aus dessen Mitte empor und in den Mund, wenn man diesen darüber hält. Mit ein bißchen Übung kann man seinen

Durst vollauf löschen, ohne daß man irgend ein Trinkgefäß dazu braucht. Der Strahl ist so eingerichtet, daß er nicht spritzt. Diese Vorrichtung läßt keine Berührung der Lippen mit der Röhre oder irgend einem Teil des Apparats zu; das Wasser fließt durch die Leitungsröhre und den Strahl gerade in den Mund und der Überfluß geht in das Becken zurück, woraus er durch die Ableitungsröhre fortläuft. Es kann sich also kein Wasser ansammeln. Soll der Apparat von kleinen Kindern benutzt werden, so werden an einer Seite hölzerne Treppen angebracht, worauf auch das kleinste Kind zur genügenden Höhe emporsteigen kann.

Das größte Musikinstrument der Welt wird sich auf der Pariser Weltausstellung in 1900 befinden. Es nennt sich Autoelektropolyphon und sein Erfinder und Erbauer ist der Italiener Antonio Gibordi, der fünfzehn Jahre daran gearbeitet hat. Das Instrument schließt in sich und führt mit der unglaublichsten Vollkommenheit jede Art der Konzertmusik aus und birgt nicht weniger als 80,000 Musikapparate, die ungefähr 60,000 Francs gekostet haben. Es vereinigen sich da die verschiedenartigsten Anwendungen von Mechanik und Elektrizität, die natürlich nicht durchweg neu sein können, in ihrer Zusammenstellung aber doch ein fabelhaftes Maß von sorgfältigem Studium und menschlicher Geduld vereinen. Das Instrument wird von zwei Petroleum-Motoren getrieben, deren jeder drei Pferdekraften gleichkommt und die eine Dynamomaschine in Bewegung setzen, die nicht nur den Saal und das Innere des Mechanismus beleuchtet, sondern auch wunderbare, bunte Wasserlichteffekte hervorzurufen imstande ist. Eine andere Dynamomaschine treibt den Mechanismus sämtlicher Musikinstrumente und bewegt auch die Cylinder und Platten, auf denen sich die verschiedenen Klavier- und Orchesterstücke befinden. Dieser Riesen-Marterkasten beansprucht zu seinem Transport zwei kleine Eisenbahnwagen und ist, nachdem er auf der Pariser Weltausstellung seine Schuldigkeit gethan, der Königin Margherita von Italien zugeeignet.

Erziehung einer taubstummen Blinden. Die Erziehung einer taubstummen Blinden, der jetzt 18jährigen Miß Helen Keller, behandelt Tiffot in einem interessanten Aufsatz der „Revue Bleue“. Im Anschluß an ihre Autobiographie schildert er, wie sie zu einem so hohen Grade geistiger Thätigkeit gelangt, daß sie „ewig leben möchte, weil es so viel Schönes zu lernen giebt“. Als gesundes und intelligentes Kind im Norden von Alabama geboren, wird sie im Alter von 19 Monaten nach einer Krankheit blind und taub, infolgedessen auch bald stumm. Mit sieben Jahren wird das mißmutig gewordene Kind der Erziehung einer erprobten Lehrerin übergeben. Diese gewinnt sogleich ihre Liebe; sie schenkt ihr eine Puppe, giebt ihr diese in die eine Hand und lehrt sie mit der andern durch Zeichensprache das Wort „doll“ (Puppe) buchstabieren. So lernt das Kind in zehn Tagen zwanzig Worte, nicht lange darauf auch deren Beziehung zu den berührten Gegenständen. Von den unmittelbar verständlichen Worten schreitet die Lehrerin

zu solchen Ausdrücken und Redewendungen fort, deren Sinn nur durch den Zusammenhang klar wird. Helen kann sich bald leicht mit ihrer Lehrerin verständigen. Da sie sehr schnell auch Buchstaben in Relief lesen lernt, so kann sie sich auch mit andern unterhalten, indem sie auf getrennte Papierstreifen gedruckte Worte zu Sätzen zusammenfügt. Schreiben bringt man ihr bei, indem man ihr zuerst die Hand führt. Leidenschaftlich ist sie der Lektüre ergeben, wobei sie sich des Systems Braille, der mit dem Grabstichel gestochenen Buchstaben, bedient. Sie liebt besonders Gedichte. Sie ahnt die Musik des Verses, ohne jemals den Rhythmus eines Verses gehört zu haben. Longfellow ist ihr erklärter Lieblingsdichter. Im Alter von zehn Jahren lernte sie auch sprechen. Zuerst erklärte ihr die Lehrerin den Bau des Kehlkopfes und des Mundes. Dann sprach sie einen Vokal aus und legte dabei die eine Hand der Blinden auf ihren Kehlkopf, die andere in ihren Mund. Auf diese Weise fühlte Helen die Lage der Zunge und den Grad der Anstrengung des Kehlkopfes bei den verschiedenen Lauten. Nun mußte sie selbst versuchen, den Ton hervorzubringen, wobei die Lehrerin korrigierte, indem sie durch Drücken mit dem Finger die Zunge in die richtige Lage brachte. Nach drei Wochen war die Taubstumme imstande, eine Geschichte von 200 bis 300 Wörtern zu erzählen. Nicht so gut gelang es ihr, die Sprache der andern zu verstehen. Kürzlich bestand sie die Aufnahmeprüfung am Radcliffe College. (Wbl.)

Allerlei Sprachdummheiten des Hochdeutschen. Wie durch die allgemeine Verbreitung der hochdeutschen Sprache in Niederdeutschland manches alte, gut niederdeutsche Wort und manche treffliche niederdeutsche Redensart auf das sinnloseste entstellt worden ist, davon hier einige Beispiele. Die alte Stadt Brunswik, das heißt, Ort des Bruno (vgl. Wyk auf Föhr, Bardowik, die Stadt des Bardengaus zc.), hat unser Hochdeutsch zu dem sinnlosen Braunschweig umgewandelt. Die Franzosen und Engländer waren pietätvoller als wir Deutsche; jene nennen die Stadt noch heute „Brunsvic“, diese „Brunswik“. — Aus Diepenwolde (oder Diepwołb), das heißt, Tiefenwald, hat das Hochdeutsche Diepholz (Holz der Diebe?) gestaltet! Bei der Umbildung mancher niederdeutschen Ortsnamen ist das Hochdeutsche auf halbem Wege stehen geblieben und hat aus denselben halb hoch-, halb niederdeutsche Monstra gebildet, wie Oldendorf, Oldenburg, Niendorf, Nienburg, Papenburg, Diepenau zc. statt Altdorf, Altenburg, Neuen- dorf, Neuburg, Pfaffenburg, Tiefenau. Auch von menschlichen Eigennamen ließen sich Dutzende derartiger Beispiele anführen. Unser liebes Hochdeutsch gleicht in dieser Beziehung ganz jenem alten Veteranen, von dem Friedrich Freudenthal in seinem Büchlein „Von Lüneburg bis Langensalza“ erzählt, daß er als „gebildeter Mensch“ immer von der Schlacht bei der „Waterloo“ geredet habe. Jeder Niederdeutsche kennt den „Wackelsteert“, „Wackersteert“ oder „Wippsteert“ (*Motacilla alba* L.); das Neu- hochdeutsche hat aus dem Wackersteert nicht Wackelschwanz, sondern „Bach-

stelze" (eine Stelze des Baches!) gebildet. — Aus dem niederdeutschen „Mullwurm“, dem „Burm“, der im „Mull“ lebt (unsere Vorfahren nannten die kleineren Tiere kurzweg „Gewürm“, so noch Luther, 1 Mos. 1, 24. u. a.), ist ein „Maulwurf“ geworden, ein Wort, das absolut keinen Sinn giebt, man mag es drehen und wenden wie man will! An unserer deutschen Küste ist noch heute die Redensart gebräuchlich: „He het sin Scheppken (Schiffchen) up't Dröge brocht.“ Und was formte unser Hochdeutsch daraus? „Er hat sein Schäschen aufs Trockene gebracht.“ (Einschaltend sei hier bemerkt, daß unser altniederdeutsches Wort „Drogen“, das heißt, trockene Kräuter, im Hochdeutschen französisiert wiedergegeben wird: „Droguen“, „Droguerie“.) — In keinem Lehrbuche der Zoologie wird man „Maulaffen“ vorfinden, wohl aber in der hochdeutschen Redensart: „He het veil't Mul apen“, das heißt: „Er hat viel das Maul offen.“ Der Niederdeutsche kennt freilich auch ein Substantivum „Mulbgen“ und benennt damit sowohl die Menschen, die beständig den Mund offen halten, als auch die Blüten der Schwertlilie (Iris); aber dieses Wort würde richtig mit „Offenmaul“ ins Hochdeutsche zu übertragen sein. — Auch mit der oberdeutschen Mundart ist das Hochdeutsche zuweilen in gleicher Weise umgesprungen. Im alemannischen Dialekt giebt es ein Sprüchwort: „Biel G'schererei, wenig Wolle“; aus der Schererei oder dem Gescher hat unser liebes Hochdeutsch ein „Geschrei“ gemacht. L. S.

Die drei kostbarsten Bibeln befinden sich im „British Museum“ in London, in der „Bibliothèque Nationale“ in Paris und im Kloster „Belem“ bei Bissabon. Die erstere ist ein Manuskript, das von Alcuin und seinen Schülern geschrieben und Karl dem Großen an seinem Krönungstage im Jahre 800 überreicht wurde. In den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts gehörte diese Bibel einem Privatier in Basel, der sie der französischen Regierung für 42,000 Franken anbot. Schließlich wurde sie für den verhältnismäßig geringen Preis von 750 Pfd. Sterling verkauft. In feiner, zierlicher Schrift geschrieben, ist die Bibel überreich an prächtigen Bignetten und Arabesken. Die Kapitelüberschriften, sowie der Name Jesu sind überall mit Goldbuchstaben ausgeführt. Eine 20 Centimeter hohe Majuskel, von Silber umgeben, hält an einer Stelle ein Kreuz, woran eine Lampe hängt, die zur Hälfte mit heiligem Öl gefüllt ist. An einer andern Stelle sind die Figuren Moses und Aarons in der Tracht des achten Jahrhunderts dargestellt, und man vermutet, daß Moses Karl den Großen, Aaron Alcuin bedeute. — Die Pariser Bibel erschien 1527, war auf Befehl des Kardinals Ximenez gedruckt und dem Papst Leo X. gewidmet. Eines der drei auf Velinpapier gedruckten Exemplare wurde 1789 einem Engländer für 12,000 Franken verkauft. Dieses Exemplar wurde im Jahre 1840 Louis Philipp geschenkt und gelangte später an seine jetzige Stelle. — Die dritte, die Belem-Bibel, bestehend aus neun Foliobänden, ist gut auf Pergament geschrieben. Von Junot 1807 mitgenommen, kam sie nach Paris.

Madame Junot verlangte, als Portugal die Bibel zurückkaufen wollte, 150,000 Franken. Ludwig XVIII. gab sie indessen, nachdem sie mehrere Tage beim portugiesischen Gesandten in Paris ausgestellt war, der portugiesischen Regierung zurück. L.

Daß man doch heiliger und ernster die heilig-ernste Aufgabe christlicher Erziehung treiben wollte! Daß man doch nicht mehr nur für allen Luxus, alle Mode, alle gesellschaftlichen Anforderungen die Zeit vergeude und dem armen Kinde, dessen Seele durch Vater und Mutter selig werden will, auch Zeit schenke, es zu erziehen und zu bilden. Oft will es einem bedünken, als ob so ganze Reihen von Familien nur dazu da wären, liebenswürdige Wirtsleute abzugeben. Und die eigenen Kinder? Ach, die sind dann auch bei den Eltern zu Gast! (Dalton.)

Altes und Neues.

Inland.

St. John's College der englisch-lutherischen Synode zu Winfield, Kansas. Genannte Anstalt wurde in dem vergangenen Schuljahre, dem sechsten seit ihrer Gründung, von 139 Schülern besucht, die von vier Professoren und einer Gesanglehrerin unterrichtet wurden. Der Lehrplan ist sehr vielseitig. Er umfaßt einen klassischen, einen wissenschaftlichen und einen Handelskursus, sowie einen solchen in der Elocution und in Vokal- und Instrumentalmusik. Schüler, die weder den einen noch den andern Kursus ganz nehmen wollen, können sich mit Zustimmung der Fakultät einen eigenen Kursus wählen. Für den Unterricht in der Instrumentalmusik, Rhetorik und gymnastische Übungen und für das Handelsdepartement sollen neue Lehrkräfte gewonnen werden.

Nach dem letzten Synodalbericht zählt das New Yorker Ministerium 163 Pastoren, 152 Gemeinden, 13 Predigtplätze und Missionen, 16,516 stimmberechtigte Mitglieder in 145 Gemeinden, 41 Wochenschulen mit 2265 Schülern und 174 Sonntagschulen mit 38,583 Schülern. Demnach ist es auch in dieser Synode mit der christlichen Gemeindeschule nicht gut bestellt. Für wohlthätige Zwecke opferten 116 Gemeinden \$35,484.59.

Die Zöglinge der öffentlichen Schulen in Chicago werden zur Zeit bezüglich der Normalität ihres Gesichtes und Gehörs geprüft. Superintendent Andrews erhielt schon gestern von der Schulvorsteherin Elisabeth S. Sutherland den Bericht über das Resultat der Prüfung bei den 600 Zöglingen in der Alice L. Barnard-Schule in Washington Heights. Aus demselben geht hervor, daß 14 Prozent der Zöglinge an Fehlern des Gesichtes und 15 Prozent an Fehlern des Gehörs leiden.

„Ehre Vater und Mutter“ u. Ein neues Ohioer Gesetz richtet sich gegen herzlose Kinder, die ihre Eltern der Not überlassen. Eine erwachsene Person, die Eltern hat, welche durch hohes Alter oder Krankheit außer Stande sind sich selbst zu ernähren, muß diesen Kleidung, Nahrung und Obdach beschaffen, vorausgesetzt, daß das Kind die Mittel dazu besitzt, oder in der Lage ist, sie zu verdienen. Wer das verabsäumt, kann mit Arbeitshaus bis zu einem Jahr bestraft werden, oder muß Bürgschaft bis zum Betrage von \$1000 dafür stellen, daß er seine Kindespflicht gegen seine Eltern erfüllen wird.

Eine empfehlenswerte Neuerung ist der von den Schulbehörden von Manhattan und Bronx in New York jetzt gefaßte Beschluß, Klassen in verschiedenen Schulen für solche Schüler einzurichten, welche nicht im Stande sind, den Kursus in den regulären Klassen zu absolvieren, das heißt, mit andern Schülern in ihren Klassen nicht Schritt halten können. Diese Einrichtung sollte aus Gründen der Klugheit und Billigkeit überall eingeführt werden, wo sie noch nicht eingeführt ist.

Im Ackerbaukollege zu Minneapolis haben fünfzig Mädchen das wissenschaftliche Studium der Landwirtschaft aufgenommen. Bisher durften die Mädchen nur sechs Wochen während der Sommerferien dort studieren, jetzt aber genießen sie gleiche Rechte mit dem stärkeren Geschlecht. Der landwirtschaftliche Lehrcurs dauert drei Jahre und umfaßt Feldfrüchte und Sämereien, landwirtschaftliche Ingenieurskunst und Chemie, Farmwirtschaft, Viehzucht, Milchwirtschaft, Insektenkunde, Gartenbau, Forstpflege, Tierheilkunde zc. Die Schmiedekunst, Schreinerkunst und die militärischen Übungen werden bei den Mädchen durch Waschen und Bügeln, Kochen, Nähen, Hauswirtschaft, gesellige und physische Pflege ersetzt.

Für die Schulen. Durch die mangelhafte Gesetzgebung einer unfähigen Legislatur ist der städtische Schulrat von Newark in New Jersey in eine sehr üble Lage gekommen. Durch ein Gesetz sollte zur Ausgabe von Bonds zum Betrage von \$300,000 ermächtigt werden, aber nachdem schon der Stadtrat Bedenken über die Konstitutionalität des Gesetzes getragen und einstweilen nur \$100,000 zur Verfügung stellte, hat nun auch die Tilgungsfonds-Kommission die Konstitutionalität des Gesetzes beanstandet, und damit ist jede Ausgabe von Bonds ausgeschlossen, bis der Appellationshof über das Gesetz entschieden hat. Wird das Gesetz bestätigt, so kann mit Bauten im Winter doch nichts mehr gethan werden, und wird es nicht bestätigt, so muß erst durch die nächste Legislatur Abhilfe geschafft werden. Somit ist für etwa 2000 schulpflichtige Kinder kein Raum vorhanden, und alle Arbeit an Anbauten zu Schulen, welche bereits begonnen, muß eingestellt werden, von der Errichtung neuer Schulgebäude nicht zu reden. Schon im vorigen Jahre half man sich, um nicht alle Kinder ohne Schulunterricht gehen zu lassen, mit der Einführung von Halbtags-Schulen. Diese müssen, da kein anderer Ausweg übrig, einstweilen beibehalten werden. Aber damit sind die mißlichen Umstände des Schulrats noch nicht zu Ende. Der Stadtrat reducierte in der Steuerverordnung das Budget des Schulrats um \$50,000, und der Schulrat muß jetzt alle seine Ausgaben verringern, worunter zunächst die Ausschüsse für Schulbücher, für Schulausstattung und für Reparatur von Schulhäusern zu leiden haben. Schon im vorigen Herbst konnten in manchen Schulen keine Bücher geliefert werden, und dies ist jetzt in vergrößertem Maße der Fall.

Ausland.

Sachsen. Auf der kirchlichen Konferenz in Chemnitz stellte am 12. Oktober 1898 ein gewisser Schuldirektor Schumann aus Dresden den Antrag, an Stelle der Bibel ein biblisches Lesebuch in den Schulen einzuführen. Der Antrag zielt nun keineswegs darauf, eine biblische Geschichte einzuführen, sondern es handelt sich um ein Lesebuch, aus dem alle Erzählungen von Wundern fortgeblieben und die Ergebnisse der Forschung der Neuzeit berücksichtigt werden. Das Buch soll auf der Höhe der „Wissenschaft“ stehen. Warum beantragt man nicht gleich die Einführung des Koran in guter deutscher Übersetzung, in dem vieles aus der Bibel enthalten ist? — Während man so dem einfältigen Bibelglauben entgegenarbeitet und modernes Heidentum in die Schulen einzuführen sucht, will man dem Schulkursus im Lehrerseminar ein siebentes Studienjahr hinzufügen und plant die Errichtung eines be-

sonderen Lehrstuhl für Pädagogik auf der Universität, um Lehrern Gelegenheit zu geben, sich „wissenschaftlich“ weiter auszubilden. Auch will man das Studium einer fremden Sprache, Französisch oder Englisch, in den Lehrplan des Seminars aufnehmen. Gegen das Letztere wäre wenig einzuwenden; aber wehe dem Lande, dessen Schullehrer vom Zeitgeist des hochmütigen Wissensdünkels erfaßt sind und sich des Glaubens an Christum schämen! Die können die Kinder nicht zu Christo führen, sondern machen aus ihnen blinde Götzendiener. Wehe den Schulen, deren Lehrer, anstatt demütig zu Jesu Füßen zu sitzen, in und bei der Welt groß sein wollen!

Raulbronn. Das jetzt in eine evangelische Bildungsanstalt umgewandelte berühmte Kloster hat durch den Abbruch mehrerer unschöner neuerer Gebäude, sowie durch stilgerechten Ausbau von Wohnungen und Gelassen eine überraschende Einheitlichkeit des Gesamtanblicks erhalten. Die Anbringung von elektrischem Licht in der Winterkirche ist ein entschuldbares und begreifliches Zugeständnis an die praktischen Anforderungen der Neuzeit.

Eine seltene Feier fand im Schulhause in Maffelwitz statt, indem der Lehrer Treptow vor versammelter Schulgemeinde aus Anlaß seiner Pensionierung nach fünfzigjähriger Dienstzeit aus seinem Amt entlassen wurde, wobei ihm der Adler der Inhaber des Hausordens von Hohenzollern überreicht wurde. Darauf wurde sein jüngster Sohn als Nachfolger in das Amt eingeführt.

Russische Ostseeprovinzen. Wer geglaubt hat, daß der Kaiser Nikolaus in gewisser Hinsicht die sprachlichen Rechte der deutschen Bevölkerung in den Ostseeprovinzen wiederherstellen würde, der hat in jüngster Zeit wiederum den Beweis erhalten, daß er sich in einem Irrtum befand. In Riga bestand seit etwa dreißig Jahren eine angesehenere Töchterschule. Als die Bestimmungen zur Russifizierung der Schulen eingeführt wurden, mußte sich auch die Meuschen'sche Anstalt, die bisher in ausschließlich deutschem Geiste geleitet worden war, beugen. Die Leitung der Schule fand gleichwohl die Möglichkeit, der deutschen Sprache neuen Platz einzuräumen, den ihr jedoch die Russen nicht zugestehen wollten, trotzdem alle gesetzlichen Vorschriften erfüllt wurden. Bei einer in diesen Tagen plötzlich vorgenommenen Revision kamen die Beamten zu der Überzeugung, daß in der Schule einerseits Geschichte, andererseits das Deutsche zu viel und zu gründlich unterrichtet würden, als sich für russische Staatsangehörige schade und sich für heranwachsende „Russinnen“ gezieme. Die Anstalt wurde deshalb kurzerhand geschlossen und die Vorsteherin soll sich überdies noch dem Gericht verantworten. Man versucht eben, das Deutschtum in den Ostseeprovinzen mit der Wurzel auszurotten.

Was die Mutterliebe vermag. An der Universität von Bordeaux bestand vor kurzem ein junger Blinder mit glänzendem Erfolge die Prüfungen des Licentiats der Philosophie, aus denen er als Erster hervorging. Der junge Mann, dessen Vater Rat am Appellhofe von Bordeaux ist, besitzt die glänzendsten Geistesgaben, die von einer fürsorglichen Mutter mit der größten Hingebung gepflegt wurden. Die Mutter diente dem blinden Sohne als Lehrerin und Sekretärin, lernte feinetwegen Lateinisch, Griechisch und Deutsch und arbeitete unausgesetzt mit ihm, indem sie Plato, Aristoteles, Pascal, Descartes, Kant, Hegel, Schopenhauer u. a. vorlas und selbst studierte. Die hingebende Mutter hätte offenbar gleichfalls die ziemlich schwierigen Examina mit Erfolg bestanden.

„Der Schrei der Kinder.“ Ein kürzlich erschienenenes Büchlein von Frank Hind: „The Cry of the Children“ („Der Schrei der Kinder“) giebt, wie die „Tägliche Rundschau“ mitteilt, über Kinderarbeit in London Aufschlüsse. „Im Ostende der Hauptstadt“, sagt der Verfasser, „sind Kinder noch immer die ausgebeuteten Lohn-

flaven. Der Schulunterricht hört durchschnittlich im Alter von 11 Jahren auf. Das Kind ist selbst während der wenigen Jahre, wo es die Schule besucht, genötigt, nach den Schulstunden zum Unterhalt der Familie beizutragen. Am schlimmsten sieht es in der Streichholzschachtel-Industrie aus. Das Kind erhält $2\frac{1}{2}$ P. für das Gros, muß aber selbst den Kleister bezahlen. Wenn eine Mutter nebst ihren sieben und neun Jahre alten Kindern von 7 Uhr Morgens bis $\frac{1}{2}$ 12 Uhr Nachts arbeitet, so kann sie 1 Sch. $3\frac{1}{2}$ P. täglich verdienen. Das trockene Brot — denn daraus besteht die Nahrung — muß während der Arbeit eingenommen werden. Gürtel- und Regenschirmmachen wird noch schlechter bezahlt. Für Damengürtel erhält die Arbeiterin 1 $\frac{1}{2}$ P. das Duzend. Mehr als $\frac{1}{2}$ P. die Stunde kann sie nicht verdienen. Der Lohn für das Beziehen von Regenschirmen, die in den Läden für 10 Sch. das Stück verkauft werden, ist 1 Sch. 7 P. das Duzend. Troddeln müssen zu $\frac{1}{2}$ P. das Duzend angefertigt werden. Dütenmachen bringt auch nicht mehr ein. Für das Gros großer, steifer, blauer Düten erhält der, welcher sie macht, $\frac{1}{2}$ P. und 1 Sch. 3 P. für das Tausend kleiner Düten. Sackmachen bringt $\frac{1}{2}$ P. für den Sack ein. Der Arbeiter hat sein eigenes Garn zu liefern. Künstliche Blumenmacherei wird auch erbärmlich gelohnt. Der übliche Preis für ein Gros Veilchen beträgt $1\frac{1}{2}$ P. und der für das Gros Rosen $2\frac{1}{2}$ Sch. Bei den Möbelmachern stehen die Verhältnisse auch nicht viel besser. Ehe die russischen Einwanderer in Konkurrenz traten, konnte ein Möbelpolierer 28 Sch. die Woche verdienen. Jetzt verdient er höchstens 14 Sch.“ Jedenfalls ist die englische Fabrikgesetzgebung noch großer Erweiterung fähig.

Das Handarbeitsseminar und sein Stifter. Zu Nääs bei Gottenburg in Schweden ist vor kurzem der Schöpfer des dortigen weltbekannten Seminars zur Ausbildung von Lehrern für den Handfertigkeitunterricht, August Abrahamson, gestorben. Seit einer Reihe von Jahren besuchen zahlreiche Volksschullehrer und -Lehrerinnen aus allen europäischen Ländern, selbst aus fernen Erdteilen, das Seminar zu Nääs, das die Wiege und Musteranstalt des systematisch betriebenen Handfertigkeitunterrichts ist. Das gegenwärtige Seminar ist aus den Handfertigkeitsschulen hervorgegangen, welche Abrahamson, der von deutschen Eltern abstammt und als Gottenburger Kaufmann ein großes Vermögen erworben hatte, nach dem Tode seiner Frau auf seiner Besitzung Nääs ins Leben rief. Es geschah dies in rein menschenfreundlicher Absicht; doch wußte man damals diesen völlig neuen Unterrichtszweig so wenig zu schätzen, daß Abrahamson im Anfang noch den Kindern etwas zugeben mußte, damit sie überhaupt den freien Unterricht besuchten. Wenige Jahre nach dieser Gründung, 1875, eröffnete er neben den Knaben- und Mädchenschulen eine Abteilung für Handfertigungslehrer, und aus dieser entwickelte sich das jetzige Seminar, das seinen Ruf dem Umstande verdankt, daß Abrahamson einen Mann an die Spitze stellte, der seiner Aufgabe gewachsen war. Dies war sein Neffe, Otto Salomon, der den Handfertigkeitunterricht systematisch begründete und seine pädagogischen Eigenschaften entwickelte. Auf diese Art ist das Seminar zu Nääs eine Lehranstalt von internationaler Bedeutung geworden, und zahlreiche Schüler haben die dort gelehrt Methode über die Welt verbreitet. Der praktische Handfertigkeitunterricht umfaßt wesentlich Holzarbeiten, wobei es Grundsatz ist, daß möglichst einfache Werkzeuge zur Anwendung kommen, wie sie im gewöhnlichen Leben zur Verfügung stehen. Außerdem enthält der Unterrichtsplan Vorlesungen über pädagogische Gegenstände, Zeichnen und Turnen. Der Unterricht ist unentgeltlich; ebenso stehen allen Teilnehmern Materialien und Werkzeuge und einigen 70 Teilnehmern auch freie Wohnungen zur Verfügung. Die fertigen Arbeiten werden Eigentum der Teilnehmer und können später von ihnen beim Unterrichten als Anschauungsmaterial benützt werden. Der Stifter hat das Seminar mit einem

solchen Kapital ausgestattet, daß der Bestand gesichert ist. Auch sonst hat sich Abrahamson bemüht, den Teilnehmern den Aufenthalt auf Nääs angenehm zu machen, und am Schlusse eines jeden Kurzes, deren alljährlich vier stattfinden, pflegte er allen Teilnehmern in seinem Hause ein Abschiedsessen zu geben, wobei Neben in allen möglichen Sprachen gehalten wurden. Wie die Schweden in Abrahamson einen verdienten Mann verloren, der dem schwedischen Namen im Auslande Ansehen verschaffte, so werden auch viele Ausländer seinen Heimgang beklagen.

Was ein Student den russischen Staat kostet. Darüber enthalten die „Hochschulnachrichten“ interessante Mitteilungen. Der russische Staat verausgabt jährlich für den Unterhalt der Moskauer Universität 945,000 Rubel, der Militär-Medizinischen Akademie 530,000 Rubel, der St. Petersburger Universität 407,000 Rubel. Die Kiower Universität kostet ihn 380,000, die Odessaer 255,000 Rubel, das heißt, jeder Student kostet den russischen Staat an der Petersburger Universität 930 Rubel, an der Charkower 1928 Rubel, an der Moskauer Universität 1442 Rubel, im Institut der Ingenieure der Begecommunicationen 1634 Rubel, im Berginstitut 3766 und in der Militär-Medizinischen Akademie gar 4315 Rubel. Ganz außerordentlich hoch ist aber die Quote, die auf jeden Hörer des historisch-philologischen Instituts entfiel; sie betrug für das Jahr 1896 nicht weniger als 10,646 Rubel. Diese hohen Ziffern werden dadurch erklärt, daß bestimmten Fächern, wie z. B. den philologischen Fächern, sich nur wenig Studierende zuwenden; die hohe Quote, die die Militär-Medizinische Akademie aufweist, läßt vermuten, daß auch dieses Institut nicht übermäßig stark besucht ist.

Entstehung der Bleistifte. Die Bleistiftfabrikation hat ihre Entstehung zum größten Teile Sibirien zu verdanken, wo sich die größten Graphitlager der Welt befinden, die das Material für die Bleistifte liefern. Das Graphit ist eine bestimmte Form des Kohlenstoffes; ihren danach gänzlich verkehrten Namen werden die Bleistifte wohl aber schwerlich jemals mit einem richtigeren vertauschen. Es war im Jahre 1842 als ein finnischer Kaufmann Namens Aliber den Graphit in Sibirien entdeckte. Er machte diesen Fund an der Südgrenze Sibiriens gegen die Mongolei in einem Ausläufer des Sajaniſchen Gebirges. Diese Bergkette liegt im Gouvernement Irkutsk zwischen den Quellwassern des Bogodol-Flusses und denen des Besimjannaja-Flusses; das Gebirge ist in seinen größten Erhebungen etwa 2240 Meter über dem Meerespiegel gelegen, und der Fundort des Graphits liegt in der Nähe des Firſt des Gebirges, etwa 52½ Grad nördlicher Breite und 100½ Grad östlicher Länge von Greenwich. Die nördlichen Teile des Gebirges bestehen aus Granit, während im Süden krystallinische Schiefer und Marmor häufig vorkommen. Die eigentliche Entstehung des Graphits an dieser Stelle ist den Geologen noch ein Rätsel. Das wertvolle Material bildet einige breite Adern — der Bergmann würde sie „Taschen“ nennen — im festen Granit und auch im Marmor. Diese Taschen von Granit sind an manchen Stellen nicht weniger als 25 Meter tief und von vielen Quarzadern begleitet. Der Entdecker dieser Lager hatte einen richtigen Blick für deren Wert und nahm ihre Ausbeutung alsbald in Angriff. Seit dem Jahre 1856 arbeitete dieses Bergwerk unter dem berühmten gewordenen Namen der „Martinsk-Mine“. Seit dieser Zeit sind aus diesem Bergwerke, das vorläufig noch immer als unerſchöpflich gilt, 33,000 Centner Graphit geliefert und zu Bleistiften verarbeitet worden.

Die älteste deutsche Schule in Chili. Eine der ältesten Städte in der Republik Chili ist Osorno an einem Nebenflüßchen des Rio Bueno in der südlichsten Provinz Planquihue; sie wurde von dem Spanier de Mendoza im Jahre 1558 gegründet.

Für diese Stadt fielen die Anfänge der deutschen Einwanderung in das Jahr 1849, und schon fünf Jahre später wurde dort eine deutsche Schule eröffnet, die erste in Chili und die zweitälteste in ganz Südamerika, da damals nur eine ältere deutsche Schule bestand, nämlich die 1843 gegründete Gemeindeschule in Buenos Aires. Einige deutsche Einwanderer schufen in Osorno 1854 gleichzeitig den deutschen Schulverein und die deutsche Schule, welsch letztere durch freiwillige Beiträge der Vereinsmitglieder unterhalten werden sollte. 1873 wurde der deutsche Schulverein von der chilenischen Regierung als „Deutsches Institut“ bestätigt; als sein Zweck wurde hingestellt „die Förderung des Unterrichts unter den im Bezirke Osorno wohnenden Deutschen“. Die Anfänge dieser Schule waren klein und ärmlich; aber schon 1865 konnte der Schulverein ein eigenes Grundstück kaufen, auf dem sich heute außer den beiden Schulhäusern eine deutsche Kirche und ein Spritzenhaus erheben. Die chilenische Regierung hat sich das Recht der Oberaufsicht vorbehalten und gewährt dafür einen jährlichen Zuschuß. Heute ist die Schule eine blühende Pflanzstätte des Deutschthums; sie zählt 250 Schüler in sieben aufsteigenden Klassen. Nach einer Mitteilung des Direktors Pflanz in der „Deutschen Zeitschrift für ausländisches Unterrichtswesen“ entspricht der Lehrplan demjenigen einer preussischen Mittelschule mit Spanisch als fremder Sprache. Der Unterricht wird in deutscher Sprache erteilt, nur die Geographie und Geschichte von Chili und das Spanische in spanischer Sprache und von einem chilenischen Lehrer. Auch die übrigen Lehrer müssen das Spanische beherrschen, da ein Zehntel der Kinder, die entweder von chilenischen Eltern oder aus Mischhehen stammen, beim Eintritt in die Schule nur Spanisch versteht. Die Fortschritte in den einzelnen Unterrichtszweigen sind außerordentlich günstige. Der Direktor der Anstalt unterrichtet solche Knaben, die später ein staatliches Lyceum zu besuchen gedenken, privatim in Englisch, Französisch und Mathematik, so daß die Zöglinge nur noch vier Jahre bis zur Reifeprüfung für die Universität im Lyceum zu verbleiben haben. Die Stadt Osorno zählt jetzt etwa 1700 Einwohner, darunter 600 bis 700 Deutsche. (Wechselbl.)

Der erste deutsche Sprachlehrer in Korea. In der neuen von dem Japaner Kijaf Tamai in Berlin herausgegebenen deutschen Monatschrift „Ost-Asien“ lesen wir: Die koreanischen Minister für das Auswärtige und den Unterricht haben den in Tokyo lebenden deutschen Sprachlehrer Prutschiami (der Name klingt gerade nicht sehr deutsch, bemerkt hierzu unser japanischer Herr Kollege) an der Schule für fremde Sprachen in Söul als ersten Lehrer der deutschen Sprache angestellt. Der Vertrag, welchen die koreanische Zeitung „Chosen-Shimpo“ veröffentlichte, hat folgenden Wortlaut: 1. Vom 1. Januar der Periode II. Kobu an soll Herr Prutschiami auf drei Jahre angestellt werden. Falls der Unterrichtsminister oder Herr Prutschiami keine Verlängerung der Anstellung wünscht, so muß die Kündigung sechs Monate vor Ablauf der festgesetzten Zeit erfolgen. Sonst gilt der Vertrag für weitere drei Jahre. 2. Für Holz- und Wasserkosten (das heißt, Gehalt) bezahlt die Regierung im ersten Jahre 200 Yen (1 Yen = circa 50 Cts.), im zweiten Jahre 250 Yen und im dritten Jahre 300 Yen monatlich. 3. Der Unterrichtsminister gewährt außerdem freie Wohnung oder monatlich 30 Yen als Mietsentschädigung. 4. Für die Reisekosten von Tokyo nach Söul werden 100 Yen erstattet. 5. Falls Herr Prutschiami seine Pflicht als Lehrer nicht erfüllt, wird der Unterrichtsminister mit dem deutschen Konsul in Söul gemeinsame Schritte zu seiner Entlassung verabreden.“

Japan. Die Zahl der Volksschulen beträgt in Japan 24,046; es werden darin 3,501,071 Schüler, davon zwei Drittel Knaben, von 63,035 Lehrern unterrichtet.

Dr. Martin Luthers
Sämmtliche Schriften,

herausgegeben von

Dr. Joh. Georg Walch.

Vierzehnter Band.

Vorreden. — Historische und philologische Schriften.

Auslegung des Alten Testaments.

(Schluß.)

Auslegungen über die Propheten Obadja bis Maleachi.

Preis: \$4.50 portofrei.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.